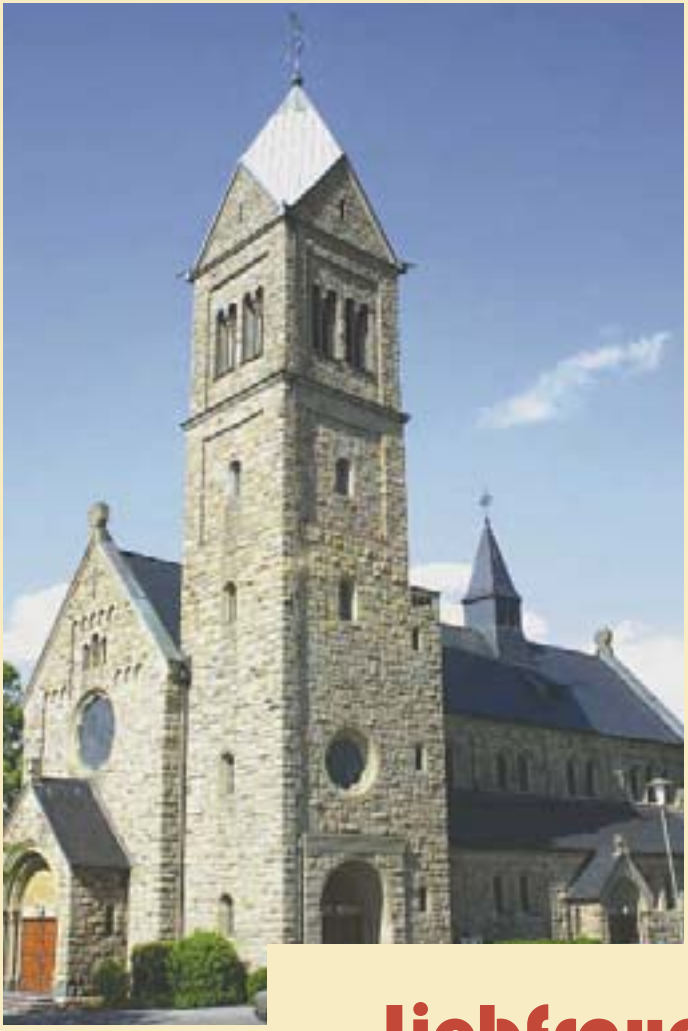


Liebfrauen Vorhalle

Neuromanik trifft Jugendstil & Co

Benno Schmolke

Neuromanik trifft Jugendstil & Co

Ein Rundgang durch die Liebfrauenkirche in Hagen-Vorhalle

von

Benno Schmolke

Vor dem Kirchenbau

Vor 100 Jahren hatten die Katholiken in Vorhalle es geschafft — am 10. Dezember 1911 wurde der Grundstein für ‚ihre' Kirche gelegt. Erst im Jahre 1907 war Vorhalle eine eigenständige Vikarie geworden und hatte mit Vikar Brück ihren eigenen Geistlichen bekommen. Bis dahin musste man zur Messfeier nach Herdecke.

Der 1887 gegründete kath. Männerverein fand in Vikar Brück einen aktiven Mitstreiter beim Ausbau der Eigenständigkeit der jungen Gemeinde.

Ebenso in dem Lehrer Hermann Hellmich. 1886 war dieser nach Vorhalle gekommen und setzte sich für eine selbstständige katholische Pfarrgemeinde ein. Zu diesem Zweck stellte er ein Grundstück für den Bau eines Vereinshauses zur Verfügung. Auch seine Frau war in der Gemeindearbeit tätig. Sie leitete den St. Elisabeth-Verein.

Aus dem Männerverein erwuchs die Gründung eines Bauvereins, der sich zum Wachstumsmotor der ehemals kleinen katholischen Gemeinde entwickelte. Neben der Errichtung des Gemeindehauses und dringend benötigter Wohnhäuser legte man hier den Grundstock für den späteren Kirchenbau.

Lehrer Hermann Hellmich (1863-1955)

42 Jahre, bis zum 1.1.1928, leitete Hellmich die kath. Volksschule, 1921 wurde er deren Rektor.

(1)

Er ist ein Mann der ‚ersten Stunde', bündelt die Kräfte, treibt voran.

Später sitzt er im Aufsichtsrat des Bauvereins und übernimmt den Vorsitz in der Kirchenbauverwaltung. 15 Jahre ist er Organist in der Liebfrauenkirche. Zusammen mit seiner Frau baut er in der Lindenstraße ein Haus.

Saal des Vereinshauses
als Betsaal zur Feier der Hl. Messe
hergerichtet (2)

Geschichtliches

Die fortschreitende Industrialisierung machte um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert aus dem kleinen Ort Vorhalle einen Industriestandort. Neben Gießereibetrieben und einer Ziegelei war es vor allem die Eisenbahn mit dem Bau eines großen Verschiebebahnhofs. Bahntrassen benötigten Eisen und Stahl, zu dessen Herstellung wiederum Kohle gebraucht wurde. Alle Wege liefen über die Schiene. Ein Kreislauf, der sich stetig selbst verstärkte und bald eine industrielle Eigendynamik entwickelte. Vorhalle erlebte ein Bevölkerungswachstum. Dabei nahm auch die Zahl der Katholiken in Vorhalle zu. Besonders die Eisenbahn zog Menschen aus dem Sauer- und Siegerland an. 1907 waren die Katholiken auf etwa 1000 angewachsen und der Wunsch nach einer eigenen Kirche erwachte.

In bemerkenswerter Weise wurde das Projekt ‚Kirchenbau' von den Gemeindemitgliedern unterstützt. Durch Theateraufführungen, Veranstaltungen und Sammlungen brachte diese arme Gemeinde - meist kleine Beamte und Fabrikarbeiter - das Startkapital zusammen. 1908 erwarb man ein Grundstück. In Carl Pinnecamp aus Bochum fand man einen jungen, sehr renommierten Architekten.

Vikar Hermann Brück (1879-1949)

Durch Verfügung des bischöflichen Generalvikariats von Paderborn ist Vorhalle vom 2. Mai 1907 eigene Vikarie. Mit Vikar Brück bekommt die Gemeinde erstmalig einen eigenen Vikar. Eine glückliche Fügung, wie sich später herausstellt.

(3)

Mit 28 Jahren hatte Vikar Brück seine erste selbstständige Gemeinde, die sich genau wie er im Aufbruch befand. Mit allen Kräften förderte er das Gemeindeleben und unterstützte den Wunsch nach einer eigenen Kirche. Man berichtet, dass er nach Fertigstellung des Kirchenbaus körperlich erschöpft gewesen sei. So ließ er sich 1912 beurlauben und ging als Hausgeistlicher ins Josefshaus nach Wiedenbrück, um nach einer weiteren Zwischenstation 1930 Pfarrer und 1942 Dechant an der ehemaligen Klosterkirche St. Agnes in Hamm zu werden. Im Alter von 70 Jahren verstarb er am 29.3.1949. Sein Grab befindet sich auf dem Ostenfriedhof in Hamm.

Liebfrauenkirche (1911-12)

Die Liebfrauenkirche in Hagen Vorhalle ist im ‚neuromanischen' Stil erbaut und somit noch eine Kirche des späten Historismus. Der Architekt Carl Pinnekamp wich jedoch von dem zu seiner Zeit üblichen ‚Einheitsstil' ab. Er orientierte sich nicht an der deutschen Romanik (Dom zu Speyer),

Luftaufnahme aus der Nachkriegszeit (4)

Architekt Carl Pinnekamp
(geb. 17.Okt.1872 in Gelsenkirchen
gest. 23.Mai 1955 in Essen)

In der heutigen Zeit würde man Carl Pinnekamp als „Stararchitekt" des Ruhrgebiets bezeichnen. Zahlreiche Profanbauten, wie Häuser einer Bergwerksiedlung, Villen, repräsentative öffentliche Gebäude und auch ein Lyceum nebst Turnhalle zählen zu seinen Vorzeigebauten. Seine Sakralbauten nehmen jedoch einen großen Schaffensraum unter seinen Werken ein.

Im Gegensatz zur Liebfrauenkirche sind leider viele seiner Gebäude durch Kriegseinwirkungen beschädigt oder zerstört worden und nicht mehr im Originalzustand erhalten. Als herausragender Kirchenbau sei hier die St. Josef-Kirche in Herne-Eickel genannt. Im Volksmund spricht man nur von der Löwenkirche, da die Portalsäulen von drei steinernen Löwen getragen werden. Die 1909 fertiggestellte Kirche kann als ‚Großausgabe' der Vorhaller Liebfrauenkirche angesehen werden.

Pinnekamp war ein moderner, innovativer Baumeister, der Neuerungen im Bauwesen aufnahm und vorantrieb.

Wieso die Vorhaller Katholiken Carl Pinnekamp als Architekt gewinnen konnten, ist nicht mehr überliefert. Es gibt darüber keine Aufzeichnungen mehr, alles ist in den Kriegswirren verbrannt oder vernichtet worden. Aber es gibt Vermutungen:

1. Der amtierende Vikar Brück kam aus Bochum. Eine Verbindungslinie ist daher persönlich zu dem vornehmlich im Ruhrgebiet tätigen Architekten oder über kirchliche Kreise möglich.
2. Durch die Vorhaller Eisenbahner könnte es eine Verbindung nach Wanne-Eickel gegeben haben. Mit dem Hinweis, dass dort gerade ein Kirchenbau vollendet wurde, wäre der Kontakt zu Pinnekamp durch Eickeler Eisenbahner möglich.

Wahrscheinlich führt die Verknüpfung beider Thesen zum Ziel.

Es war jedenfalls ein Glücksgriff, dass diese arme Vorhaller Kirchengemeinde für ihre Kirche diesen Architekten fand, zumal Pinnekamp mit der Liebfrauenkirche eine hervorragende Konzertkirche schuf.

sondern studierte die toskanischen Kirchen (San Zeno Maggiore in Verona). Im Innenraum unserer Basilika ist man über die Helligkeit, trotz der verhältnismäßig kleinen Fenster, erstaunt. Auch fällt die ‚toskanische' Leichtigkeit ins Auge. Bautechnisch arbeitete Pinnekamp nach modernsten Erkenntnissen. So lässt er z.B. für das Tonnengewölbe der Innenraumüberdeckung ein modernes Rabitzgewölbe einziehen.

Die Architektur ist einer frühchristlichen Basilika nachempfunden.

Ein langer, rechteckiger Raum wird in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe unterteilt, wobei die Seitenschiffe durch Säulen und Pfeiler vom Mittelschiff abgetrennt sind. Das Hauptschiff hat die größere Breite und schließt mit einer halbrunden Altarnische - der Apsis - ab. Pinnekamp erzielt durch die abwechselnde Anordnung von Säule und Pfeiler ein besonderes Raumgefühl. Der Kirchenraum wirkt dadurch größer und repräsentativer. Die Apsis ist fensterlos und erhöht, was der Königshalle der ursprünglichen griechischen Basilika entlehnt ist. So wird der Altarraum zur Thronhalle des Herrn.

Auch die Seitenschiffe schließen mit fensterlosen kleineren, ebenfalls erhöhten Apsiden ab. Links die Taufkapelle mit dem Taufbecken, rechts Verehrung der Himmelskönigin.

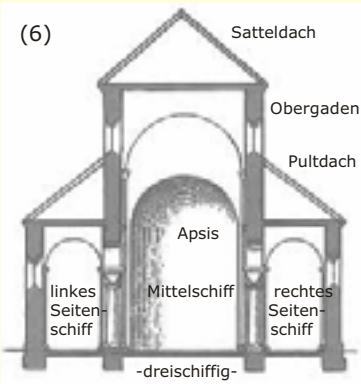
Das Mittelschiff ist nicht nur breiter, sondern auch bedeutend höher als die Seitenschiffe. Im oberen Teil - dem Obergaden - ermöglichen Fenster eine direkte Belichtung des Mittelschiffs. Die Bogenfelder (Lünetten) über den Fenstern lenken das Licht in das Mittelschiff. Der Architekt schafft so trotz der kleinen Fensteröffnungen einen hellen, freundlichen Kirchenraum.

Unter der abgesenkten Orgelempore richtet Pinnekamp quer zu dem Mittel- und dem linken Seitenschifff eine eigenständige Kapelle ein. Auch dieser ‚geduckte' Raum wird durch eine etwas erhöhte Apsis abgeschlossen. Sieben romanische Fenster geben der ehemaligen Pietà-Kapelle ein feierliches Gepräge. Seit 2000 dient sie als ‚Werktagskapelle' und bildet zusammen mit der Pietà und dem Maria-Hilf-Altar in den Nischen einen Ort der Marienverehrung.

Wenn der Besucher die Kirche durch das Hauptportal betritt, gelangt er in diesen abgedunkelten Raum. Durch die beiden Säulen der Orgelbühne öffnet sich der lichte Zentralbau und lenkt den Blick auf den Scheibenkreuzaltar in der Apsis, der ‚Königshalle' dieser Basilika.

Zur Beschreibung der Außenwirkung der Liebfrauenkirche soll ein Zeitzeuge mit seinem Bericht vom 5.9.1912 aus der ‚Westdeutschen Volkszeitung' dienen:
„ (...) Die Arbeit konnte so rüstig gefördert werden, daß das Gotteshaus längst über den Rohbau hinaus ist und in den nächsten Wochen nach vorheriger Weihe seiner Bestimmung übergeben werden kann.
Wenn wir heute das beinahe vollendete Bauwerk betrachten, so fällt zunächst ein bedeutender Mangel auf: der Turm fehlt. Leider ist die Bausumme erschöpft (...). Es ist indessen zu hoffen, daß der relativ geringe Betrag noch aufgebracht wird, so daß dem schmucken Bau-

Basilika:
Die ersten Christen hielten während der Zeit der Christenverfolgungen im Römischen Reich ihre Gottesdienste im Untergrund ab. Im Zuge der Konstantinischen Wende wurde das Christentum legitimiert. Die Gemeinden benötigten große Räumlichkeiten für Gottesdienste und die fand man in den Markthallen.
Das Wort Basilika kommt aus dem Griechischen (stoá basílike) und bedeutet soviel wie Königshalle. In Rom wurden mit Basilika größere Markt-, Versammlungs- oder Gerichtshallen bezeichnet. Diese Hallen hatten meist mehrere Schiffe und an der hinteren Seite einen halbrunden Abschluss (Apsis). Verbreitet waren dreischiffige Bauten. Das Mittelschiff war meist höher als die Seitenschiffe, so dass der Lichteinfall durch eine über den Dächern der Seitenschiffe liegende Fensterreihe (Lichtgaden) erfolgen kann.



Romanische Basilika (Querschnitt)

werk seine Vollendung werde, so wie es die Illustration zeigt. (Fertiggestellt 1924, jedoch mit Pyramidenhaube.) Das Bauwerk verdient eine besondere Würdigung. Pläne und Entwürfe rühren von dem Architekten Carl Pinnekamp in Bochum her. Carl Pinnekamp ist einer der jüngeren westdeutschen Baukünstler, der sowohl auf dem Gebiet des Kirch- wie des Profanbaues schon Hervorragendes schuf. (...) Als Kirchenbaukünstler hat Pinnekamp besondere Erfolge zu verzeichnen. Für Wanne-Süd schuf er einen monumentalen Kirchenbau, ein Bauwerk in edlem spätromanischem Stil. Als ihm die Aufgabe der Erbauung einer Kirche in Vorhalle erteilt wurde, hatte er Gelegenheit, mit wenig Mitteln Schönes und Zweckmäßiges zu schaffen. Auch musste er bedacht sein, dass sich das Gotteshaus passend in die Landschaft einfügte. Der Ort Vorhalle liegt auf einer von bewaldeten Bergen rings umschlossenen Hochfläche, mancher Aussichtsturm krönt die umliegenden Höhen. Da fügt sich dann die Kirche in neuromanischem Stil trefflich in die Gegend ein und bildet für die Silhouettenwirkung ein passendes Gegenstück zu dem schlanken, spitzen Turm der unweit stehenden evangelischen Kirche. Erhöht wird der günstige Eindruck der Anpassung durch die Verwendung von bodenständigen graugrünen Quadern, aus welchen die ganze Kirche erbaut ist. Ein tiefschwarzes Dach vervollständigt die malerische Wirkung des Ganzen. Die unregelmäßige Aufeinanderschichtung der Quader sorgt für ein abwechslungsreiches Bild. Die Portale sind in aller Einfachheit monumental, das Hauptportal wird von einem Steinkreuz in wuchtigen Formen überragt. (...) Die Ausführung des Baues ist der Baufirma Gebr. Scheele in Wengern übertragen worden, die ihrerseits das Beste zum Gelingen des Werks beitrug." (Q13: S.38-41))

Grundsteinlegung 10. Dezember 1911

„Wenn hier eine katholische Kirche erbaut wird, so ist damit nicht etwa eine Herausforderung der Andersgläubigen beabsichtigt, es soll keine Zwietracht in den Reihen der Konfessionen gesäet werden. Im Gegenteil dient die Erbauung eines eigenen Gotteshauses nur dem Frieden und dem Ausgleich."
Pastor Dieckmann aus der Muttergemeinde Herdecke wusste um das gute Verhältnis der beiden Konfessionsgemeinschaften in Vorhalle, hatte doch die evangelische Gemeinde Kollekten zu Gunsten dieses Kirchenbaus abgehalten.
Die Grundsteinlegung war das Großereignis unter den Vorhallern. Es wird berichtet, dass mehr als 800 Teilnehmer an der Grundsteinlegungsfeier im Germania Saal teilnahmen. Man hatte das erste Ziel erreicht: Die Vorhaller Katholiken bauten ihr eigenes Gotteshaus.
Schon am 05.10.1911 berichtete die Westdeutsche Volkszeitung zum Beginn der Ausschachtungsarbeiten: „Die jetzigen Gemeindemitglieder haben bisher den größten Opfermut gezeigt und ausnahmslos gern nach Kräften gegeben. An freiwilligen Gaben wird jährlich mindestens soviel aufgebracht, wie die Kirchensteuern betragen."

(Q 12)

(8)

Aus der katholischen Welt.

Grundsteinlegung der kath. Kirche zu Vorhalle.

S. Vorhalle, 10. Dez. Vom schönsten Wetter begünstigt, unter Teilnahme fast sämtlicher Gemeindemitglieder fand heute die feierliche Grundsteinlegung zum Bau der katholischen Kirche statt.

Die Feier begann mit einer Dankandacht im Betsaal. Gegen 4 Uhr zogen die Gemeindemitglieder in Prozession zum Kirchplatz und nahmen in der Kirche Aufstellung. Herr Vikar Brück verlas hier zunächst eine vom Herrn Architekten Pinnelamp verfaßte Urkunde. Herr Pastor Dieckmann-Herdecke nahm hierauf die Weihe des Grundsteines vor. In der nachfolgenden Ansprache betonte Herr Pfarrer Dieckmann, daß das Gotteshaus, das sich nun bald inmitten unserer Gemeinde erheben werde, auch der Mittelpunkt des katholischen Lebens werden soll. Wenn hier eine katholische Kirche erbaut wird, so ist damit nicht etwa eine Herausforderung der Andersgläubigen beabsichtigt, es soll keine Zwietracht in die Reihen der Konfessionen gesäet werden. Im Gegenteil dient die Erbauung eines eigenen Gotteshauses nur dem Frieden und dem Ausgleich.

Die Künstler der Liebfrauenkirche

Carl Pinnekamp (1872-1955);
Kirchengebäude(neuromanisch)
Architekt in Bochum

Altarbaufirma
Becker-Brockhinke
Innenausstattung: Maria-Hilf-Altar, Scheibenkreuzaltar (Hochaltar), Beichtstuhl, Kredenztisch, Kirchenbänke
Altarbauer der ‚Wiedenbrücker Schule'

Heinrich Repke (1877-1962)
Tabernakelgemälde: Verkündigung
herausragender Maler der ‚Wiedenbrücker Schule'

Heinrich Pütz (1882-1962)
Scheibenkreuz Christuskorpus;
bedeutender Bildhauer der ‚Wiedenbrücker Schule'

Eduard Goldkuhle (1878-1953)
Kreuzweg 14 Stationen / Öl auf Blech
Kirchenmaler der ‚Wiedenbrücker Schule'

Anton Mormann (1851-1940)
Reliefs am Hochaltar
bedeutender Bildhauer und eigene Werkstatt der ‚Wiedenbrücker Schule'

Albert Pehle (1874–1948)
Pietà
Schüler von Anton Mormann ‚Wiedenbrücker Schule', Kunstakademie Düsseldorf

Arnold Carnot
Wandgemälde 1934-36 Stationen aus dem Leben der Gottesmutter
Kunstakademie Köln

Professor Dr. Heinz Dohmen
*****1934
Fenster 1985-86 (29 Fenster):
Rosenkranzfenster und Fensterzyklus im Obergaden
Architekturstudium in Aachen
Dombaumeister Essen

Josef Baron *1920
Altartisch, Ambo, Osterleuchter 1985-86
Bildhauer Unna-Hemmerde
Kunststudium Flensburg, Kunstakademie Düsseldorf

Glasmalerei Otto Peters Paderborn
Dohmen-Fenster 1985-86

Maria, Mutter von der immerwährenden Hilfe

(9)

Die Ikone der ‚Mutter von der immerwährenden Hilfe' ist Namensgeberin und Schutzpatronin unserer Liebfrauenkirche. Der Fest- und Gedenktag ist auf den 27. Juni festgelegt.

Die ca. 700 Jahre alte Ikone ist rund um die Erde verbreitet. Sie stammt von der Insel Kreta, wo sie als Gnadenbild verehrt wurde. Ein Kaufmann soll sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts dort gestohlen haben. Auf dem Heimweg wurde der Kaufmann sehr krank. Gern nahm er die Hilfe und Pflege eines Freundes in Rom an. Als sich die Krankheit jedoch verschlimmerte und der Tod des Kaufmanns abzusehen war, ließ er sich von seinem Freund das Versprechen geben, dafür Sorge zu tragen, dass das Gnadenbild in einer Kirche Roms öffentlich zur Verehrung aufgestellt würde.

Seit 1865 befindet sich das Gnadenbild der Mutter von der immerwährenden Hilfe in der Klosterkirche San Alfons in Rom, nahe Santa Maria Maggiore.

Der Arbeiterbischof Ketteler brachte die erste Nachbildung des Gnadenbildes nach Deutschland und stellte sie 1870 im Dom zu Mainz auf, damit die Arbeiter Deutschlands bei der Gottesmutter mit ihren Sorgen und Nöten Zuflucht nehmen konnten. Offensichtlich haben die Vorhaller Katholiken

aus diesem Grund die Gottesmutter zu ihrer Patronin erwählt.

Die Ikone zeigt Maria mit Jesus auf dem Arm. Ihr Blick lässt Besonnenheit und Ruhe erkennen, zugleich vermittelt er eine mitfühlende Aufmerksamkeit gegenüber den Sorgen und Nöten der Menschen.
Der Mantel Mariens ist in dunklem Blau gehalten, der Farbe des Glaubens. Darunter kommt ein rotfarbenes Untergewand zum Vorschein. Es steht für das Ineinander von Liebe und Leiden.
Der Blick Jesu scheint in die Weite der Ewigkeit gerichtet zu sein.
Bekleidet ist Jesus mit einem braunen Umhang, der auf seine Erd- und Weltverbundenheit hinweist. Darunter die grüne Tunika, die mit ihrer Farbgebung Hoffnung und Leben symbolisiert. Darum herum schlingt sich der rote Gürtel der zum Leiden bereiten Liebe.

Ein Detail unserer Ikone, auf welches oft hingewiesen wird, sind die Füße Jesu. Sie sind in sehr menschlicher Art übereinander geschlungen. Von der rechten Fußsohle ist die Sandale losgelöst und droht zu Boden zu fallen. Man deutet dies gewöhnlich als eine Folge des Erschreckens Jesu angesichts des angekündigten Leidens.

Eine für die Wirkung des Bildes wichtige Bedeutung haben die beiden Engel links und rechts neben dem Haupt der Gottesmutter. Sie schauen auf Jesus und tragen in Tücher gehüllt die Leidenswerkzeuge. Es handelt sich um den Erzengel Michael mit Lanze und Essigschwamm und um den Erzengel Gabriel mit dem Kreuz.

Die Beziehung zwischen Maria und ihrem Sohn wird auf der Ikone der ‚Mutter von der immerwährenden Hilfe' durch die Gesten der Hände ausgedrückt. Marias linke Hand trägt und hält Jesus mit mütterlicher Liebe.
Die rechte Hand ist nach oben hin offen. Sie gibt Halt und Schutz. Maria lädt Jesus ein, seine Hände in ihre Hand zu legen. Sie schenkt ihm ihre ganze mütterliche Fürsorge. So bilden Marias rechte Hand und die beiden Hände Jesu einen optischen Anziehungspunkt der Ikone.
Hier fließt die gesamte Gefühlshaftigkeit dieses Bildes zusammen. An alle, die vertrauend danach Ausschau halten, vermittelt sie sich dem Gläubigen. (Q 01)

Die Wiedenbrücker Schule

Bevor Sie den Rundgang durch die Liebfrauenkirche beginnen, bedarf es einer Klärung des Begriffs ‚Wiedenbrücker Schule'.
Rheda-Wiedenbrück war von 1860 bis ca. 1945 „die" Hochburg zur Ausstattung von Sakralbauten.
28 Kunsthandwerk-Betriebe, darunter Altarbauer, Bildhauer und Ornamentiker, Maler und Vergolder, fertigten komplette Kircheneinrichtungen von der Gebetsbank bis zum Hochaltar. Die Altäre wurden in Absprache nach den individuellen Ansprüchen der Kirchengemeinden entworfen und ausgeführt. Unterschiedliche Werkstätten arbeiteten arbeitsteilig Hand in Hand zusammen. So entstanden Altäre für den gesamten deutschen Raum. Einige Altäre gingen auch nach Übersee. Eine Kunsthandwerkerschule - Die Wiedenbrücker Schule - wurde etabliert. (Q 02) Sie ist heute die Namensgeberin für alle Künstler und Altarbaufirmen der damaligen Zeit.
Die Firma Becker-Brockhinke war die größte Altarbauer-Firma der ‚Wiedenbrücker Schule' in Wiedenbrück. In ihrem Auftrag arbeiteten namhafte Bildhauer z.B. Heinrich Pütz, Anton Mormann und Maler wie Heinrich Repke und Eduard Goldkuhle gemeinsam an der Gestaltung der Altäre.

Die gesamte Inneneinrichtung unserer Kirche (Maria-Hilf-Altar, Kirchenbänke, Kredenztisch, Beichtstuhl und der Hochaltar) wurde in den Jahren 1919-1922 durch die Altarbaufirma Becker-Brockhinke gefertigt. Hier zeigt sich das handwerkliche und künstlerische Wirken dieser Altarbauer.

Alle Altäre der ‚Wiedenbrücker Schule' waren und sind individuell für den jeweiligen Sakralbau entworfen und ausgeführt worden.
In der Vorhaller Liebfrauenkirche verschmelzen so der neuromanische Kirchenbau und die in Jugendstil gehaltene Inneneinrichtung zu einer Einheit.

Die Liebfrauenkirche überstand die Kriege ohne größere Schäden.
Auch überstand unsere Ausstattung den ‚modernen Bildersturm' der 1960er und 70er Jahre. Damals wurden Kircheneinrichtungen ausgelagert oder zerstört. Sie entsprachen nicht mehr der damaligen Kunstauffassung. Altäre der ‚Wiedenbrücker Schule' bezeichnete man abfällig als Laubsägen- oder Drechselgotik. In der heutigen Zeit beginnt man, die künstlerisch und kunsthistorisch bedeutenden Arbeiten wieder Wert zu schätzen.

Maria-Hilf-Altar

Unter der Orgelempore befindet sich ein kleiner Jugendstilaltar mit Namensgeberin und Patronin der Kirche, der ‚Mutter von der immerwährenden Hilfe'. Viele Gemeindemitglieder verehren die Mutter des Herrn innig und erflehen von ihr Hilfe und Zuversicht.

1919 ist dieser Jugendstilaltar durch die Firma Becker-Brockhinke aus Wiedenbrück entworfen und ausgeführt worden. Auch wenn die Gestaltung der Romanik entlehnt ist, ist seine Ausgestaltung in reinem ornamentalen Jugendstil erfolgt.

Die Unterbaumitte zeigt zentral das Marienmonogramm in einem quadratischen Feld, welches wiederum in 36 Quadrate mit Rosenblüten eingeteilt ist.

Zwei achteckige Säulchen auf achteckigen Basen begrenzen den Unterbau. Die Säulen zieren im obe-

(10)

(11)

(12)

ren Teil vergoldete knopfartige Erhebungen auf dunkelgrünem Grund und gehen in ebenfalls vergoldete Kapitelle mit floralem Schnitzwerk über.

Das Giebelfeld mit der Aufschrift „O Maria immer hilf" ist ebenfalls mit Rosenblüten geschmückt. Getragen wird der Giebel auf beiden Seiten von zwei ineinander übergehenden ionischen Kapitellen.
Die darunter stehenden Säulen enden im oberen Drittel in sechs geschnitzten Blattmotivreihen, deren Blätter jeweils auf die Zwickel der Unterreihe gesetzt sind.

(13)

Zwischen Bilderrahmen und Leuchterbank weist ein Ornament auf die Lauretanische Litanei hin. Seitlich Maria als ‚geheimnisvolle Rose' und in der Mitte als ‚Morgenstern'.

Zu diesem Altar existiert ein Briefwechsel mit dem damaligen Pfarrer Gödde. Am 11.3.1919 hatte Becker angemerkt: „Der Unterbau muß dem Charakter des Oberteils entsprechend gestaltet werden. No. 2 wird sich wohl weniger dazu eignen als 3 und 4. Ich will gerne entsprechende Zeichnungen anfertigen." (Kopiebuch 12, S.437)

Und vom 20.3.1919: „...so ist doch der Charakter des Altärchens Nr. 6, welches Sie gewählt haben, vornehmer und dann vor allem dem Geschmack der jetzigen kirchlichen Kunstrichtung entsprechender. Das Ornament unter dem Bild habe ich reicher und größer angelegt, so daß auch hierin Ihrem Wunsch entsprochen wird." (Kopiebuch 12. S.442) Becker hatte sechs Entwürfe vorgelegt. (Q 03)

Beichtstuhl und Kredenztisch

Neben den hervorragenden Schnitzarbeiten an Beichtstuhl und Kredenztisch aus der Altarbauwerkstatt Becker-Brockhinke zeigt der Beichtstuhl eine Besonderheit: Das Relief eines Engels mit der Seelenwaage. (14) Selten findet man diese Darstellung des Erzengels Michael als Wächter über den Eingang der Seelen ins Paradies. Michael wird damit zum ‚Engel des Weltgerichts'.

Gegenüber ist ein weiterer Engel dargestellt, vermutlich der Erzengel Raphael. Als Reisegefährte,

Kredenztisch / linker Pfeiler Altarstufen(15)

(14)

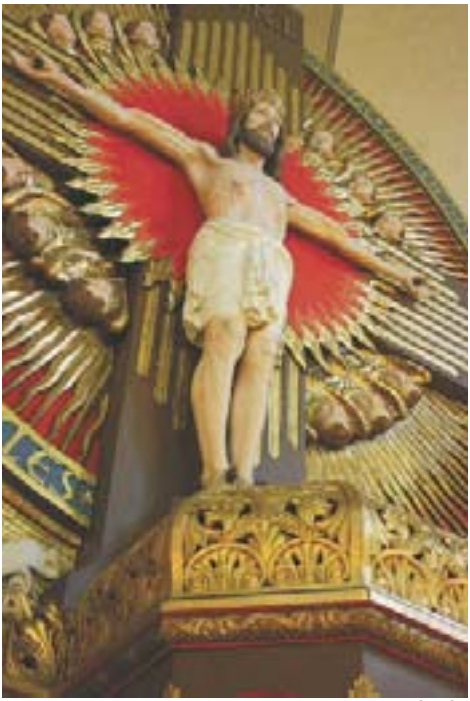
Beschützer und Heiler steht er dem reumütigen Sünder zur Seite. Er wird als ‚oberster' Schutzengel verehrt.

I.N.R.I.

Der Scheibenkreuzaltar (Hochaltar)

Dieser Scheibenkreuzaltar ist in seiner Gestaltung überregional einmalig.
Betritt man die Kirche durch das Hauptportal, fällt der Blick zwingend auf den Scheibenkreuzaltar, der den Innenraum der Kirche zu beherrschen scheint. Übergroß wird der eigentliche Altar von einem Christuskorpus auf einem strahlenförmigen Kreuz überlagert. Flammen begrenzen einen blutroten Mittelkreis, aus denen 12 Seraphim zur Verherrlichung des gekreuzigten Gottessohnes erwachsen. Jesus ist hier als gekrönter König mit Leidensmerkmalen dargestellt. Er steht, obwohl an Füßen und Händen ans Kreuz genagelt, aufrecht und erhaben. Die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt deutet sich bei diesem Gekreuzigten schon an. Sein Blick ist auf die Gemeinde - den Betrachter - gerichtet, sucht scheinbar den Kontakt zu den Menschen. Die weit ausgebreiteten Arme öffnen sich den Gläubigen für die Aufnahme in den göttlichen Himmel, wie die umlaufende Inschrift aussagt:

WENN ICH AM KREUZE
WERDE ERHÖHET SEIN,
DANN WERDE ICH ALLES
ZU MIR EMPORZIEHEN



(17)

Zwei Engel bringen auf Spruchbändern die Botschaft: Er hat sich selbst erniedrigt (links), darum hat Gott ihn erhöht (rechts).
Das Kreuz erhebt sich über einem orientalisch anmutenden Baldachin, der das Allerheiligste beschirmt. Die Achteckkuppel wird durch vergoldete und durchbrochene Floral-Ornamente geformt. Ebenso verläuft in gleicher Ausführung eine Balustrade zur Krönung des Hauptaltars, an de-

ren beider Enden symbolhaft gefiederte Fabelwesen (Pfaue) aus einer Weinschale trinken. (18)
Darunter wird der Altar rechts und links von je einem grünfarbigen schlanken Pfeiler begrenzt, auf denen vergoldete ‚Reben-Bäume' als ‚Bäume des Lebens' reliefartig aufliegen.

(21)

Beherrscht wird der Mittelaltar durch zwei farbig gefasste Reliefs auf goldunterlegtem Hintergrund. Links die Geburt Christi mit der Heiligen Familie im Stall zu Bethlehem und den betenden Hirten.

(18)

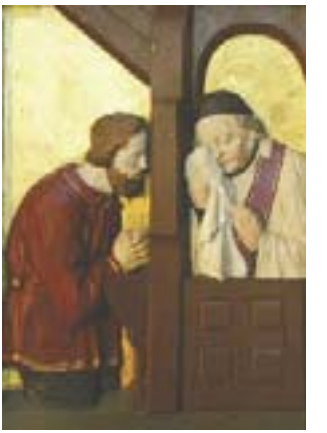
(19) (20)

Rechts die Grablegung Jesu mit der Gottesmutter und Johannes, deren Hand- und Körpergesten zugleich Trauer und Trost ausdrücken. (21)

Die schlanken Säulen des Baldachins begrenzen eine Kelchdarstellung, aus dem der Lebensbaum mit Trauben, Weinblättern und Ähren - Brot und Wein - wächst. Dieser Kelch wird von zwei Engeln beschützt. (22)

Besonders beachtenswert sind die sechs Kassetten in der Predella — hier tragen die Personen die Kleidung um 1920. Von rechts nach links zeigen sie ‚Heilige Sakramente': Taufe (23), Firmung (24), Bußsakrament (25) (auch Sakrament

(23 - 25)



(26)

(27)

(28)

der Versöhnung), Ehe (26), Sakrament der Weihe (27), Krankensalbung (28). Der gesamte Altar verkörpert die Eucharistie, das siebte Sakrament.
(Die Patin trägt einen Haarknoten, Firmpate, Firmling und Bräutigam sind mit Gehrock und Krawatte gekleidet. Die Braut ist nicht verschleiert. Ein Rosenband in der Zeitmode hält den Schleier. Beichtstuhl und Krankenbett haben keinen historischen Hintergrund mehr.)
Im Innendeckel des Baldachins ist der Hl. Geist als Taube zu sehen.
Die Tabernakeltüren ziert eine Verkündigungsszene des Wiedenbrücker Malers Heinrich Repke in einer gotischen Malausrichtung, mit einer bewegten Mariendarstellung.

(29)

Über dem Tabernakel sind die Worte „Ecce Tabernakulum Dei" (Seht, das Zelt Gottes) eingeschnitzt.
Die Verkündigung wird mit der Unterschrift „ET VERBUM CARO FACTUM EST" (Und das Wort ist Fleisch geworden (Joh 1,14)) bekräftigt.

Der Altartisch ist aus hellem Sandstein gearbeitet. Der vordere herausragende Teil wird in drei Felder unterteilt. Das breitere vorspringende Feld zeigt in Goldbuchstaben: „ER HAT MICH GELIEBT UND SICH FÜR MICH DAHINGEGEBEN" (Galater 2,20). Die Seitenflächen haben Reliefs aus versetzten Rundbogenreihen mit eingeschlossenen Kreuzen. Begrenzt wird der Altar seitlich von je zwei rotbunten Marmorsäulen und verzierten Kapitellen.

(30)

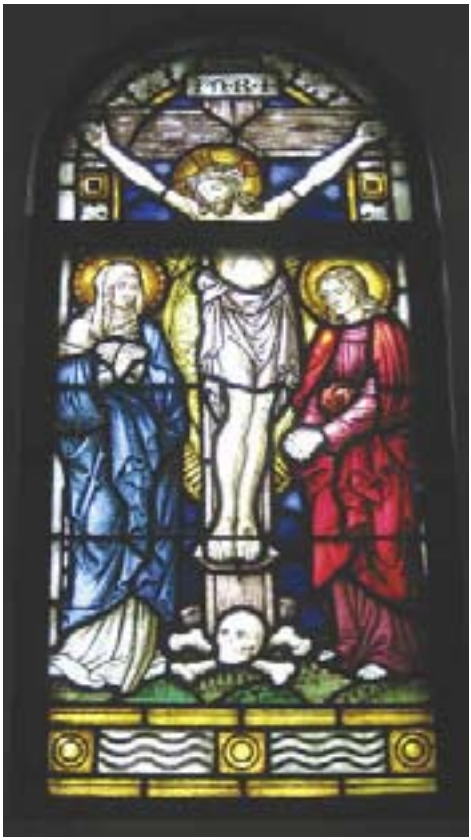
Heinrich Repke war einer der bedeutenden Maler der ‚Wiedenbrücker Schule'. Hier hatte er eine Ausbildung als Bildnismaler gemacht. Seine Fähigkeiten vertiefte er an der Düsseldorfer Kunstakademie.
1900 kehrte er nach Wiedenbrück zurück, als sein Lehrmeister Georg Goldkuhle plötzlich starb. Er unterstützte anfänglich dessen Sohn Eduard Goldkuhle, der in jungen Jahren die Werkstatt seines Vaters übernehmen musste.

Repkes Werke gelangten in die gesamte Welt - in die USA, die Niederlande, die Schweiz, nach China, Brasilien, Frankreich und Italien. (Q 03: S.109)

Becker schreibt zu dem Tabernakel: „Der vorhandene Tabernakel wird für den neuen Altar gebraucht. Auf die Thüren läßt sich schlecht ein Holzrelief anbringen ...." Man entscheidet sich zu Gunsten der auf Metallplatten gemalten Verkündigung von Heinrich Repke.

Am 24.2.1922 wurde der Auftrag für den Hochaltar erteilt. „Ganz in Lindenholz gearbeitet und mit sämtlichen Figuren beliefert." (Q 04: S.154)
Der Christuskorpus auf dem Scheibenkreuz stammt vermutlich von Heinrich Pütz. Die Reliefs lieferte die Altarbauwerkstatt von Anton Mormann.
Beide waren bedeutende Bildhauer der ‚Wiedenbrücker Schule'.
Am 11.11.1922 schreibt Becker: „Nun ist der Altar endlich aufgestellt....!"
Die Kosten betragen 279 750 Mark.
(Q 05: S.155)

Die Buntfenster



Maria und Johannes untem Kreuz (31)

2000 wurde in der hinteren Apsis eine Werktagskapelle neu eingerichtet. Ursprünglich war es die Pietà-Kapelle.
1913 hatten die Frauen der aufstrebenden Gemeinde der neuen Kirche sieben Buntfenster und die Pietà geschenkt. Erstaunlich ist diese Geschenkauswahl: Man hatte nicht für eine repräsentative Madonnenskulptur votiert, sondern für eine Schmerzensmutter (Pietà) und Fenster mit den Motiven der „Sieben Schmerzen Mariä" gewünscht. Bedenkt man, dass 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, eine bedeutungsvolle Entscheidung. Die beiden Gedenktafeln geben noch heute Auskunft über das Leid, das viele Vorhaller Familien erdulden mussten.
Über den Künstler und die Glasmalwerkstatt gibt es keine Unterlagen mehr, sie sind in den Kriegswirren verloren gegangen. Es sind an zwei Fenstern Ausbesserungen und Neugestaltungen zu erkennen: Jesus im Tempel und Pietà.

Links beginnend zeigen die Fenster:

Die Weissagung des Simeon

Flucht nach Ägypten

Der zwölfjährige Jesus im Tempel

Das Kreuz auf dem Hügel Golgotha

Jesus begegnet seiner Mutter

Maria und Johannes unterm Kreuz

Schmerzensmutter -- Pietà

Pietà

Von dem Bildhauer Albert Pehle wurde die Pietà „aus weißem französischen Stein" erworben. Die Sockelinschrift lautet:
MATER DOLOROSA O·P·N
(Schmerzensmutter - bitte für uns)
Maria hält ihren toten Sohn im Arm, der zuvor vom Kreuz abgenommen wurde. Trauer und Mitleid (Pietà) spiegelt sich in ihrem Gesicht, aber auch der Trost, dass der unvorstellbare Leidensweg ihres Sohnes endlich ein Ende gefunden hat.

(34) Pietà: Dornenenkrone und Kreuznägel

(32) (33)

Albert Pehle (1874–1948) stammte aus Lippstadt. Er war Schüler von Anton Mormann (‚Wiedenbrücker Schule'). Sein Studium vollendete er an der Kunstakademie Düsseldorf. Danach schuf er zahlreiche Altarensembles und Einzelfiguren für rheinische und westfälische Kirchen, so ebenfalls eine Pietà für St. Blasius in Balve.

Wandgemälde

(35 Ausschnitt) (36)

Ein kunsthistorisch außergewöhnliches Zeitdokument sind die Wandgemälde im Mittelschiff der Kirche. Der Maler Arnold Carnot aus Köln schuf von 1934-1936 diese „großformatigen Fresken im Beuroner Stil" (Q 08) aus dem Leben des Gottessohnes und der Gottesmutter. Nur wenige Kirchen werden Gemälde aus dieser Zeit aufweisen können, da nach der Machtergreifung 1933 das kirchliche Leben in vielen Gemeinden eingeschränkt war.

linke Seite:

Verkündigung durch den Erzengel Gabriel
Maria besucht Elisabeth im Haus des Zacharias
Christi Geburt - Anbetung der Hirten
Darbringung im Tempel
Der zwölfjährige Jesus im Tempel (35) (36)

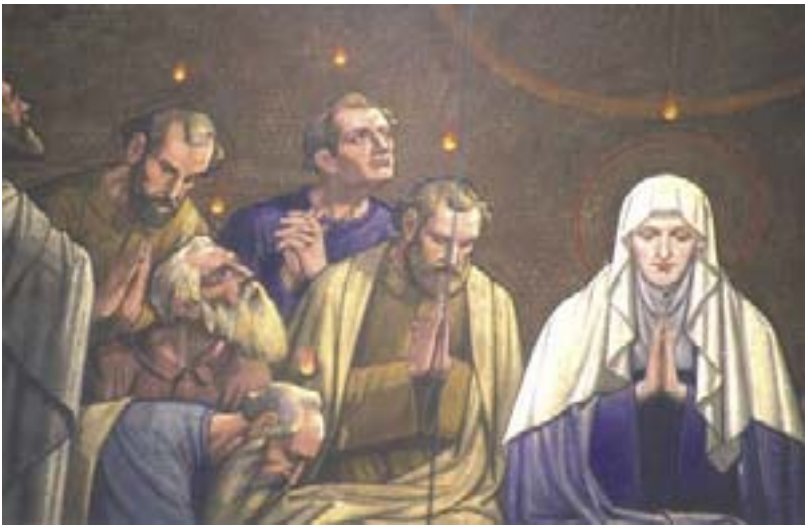
rechte Seite:

Jesus in der Tischlerwerkstatt
Die Hochzeit zu Kana (37)
Christus stirbt am Kreuz
Pfingsten - Maria im Kreise der Jünger (39)
Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel

(37)

Der Maler Carnot hat sich in dem Fresko ‚Hochzeit zu Kana' selbst dargestellt. (38)
Am 22.Dez.1936 vollendete er die Wandgemälde. (Q10)

(39)



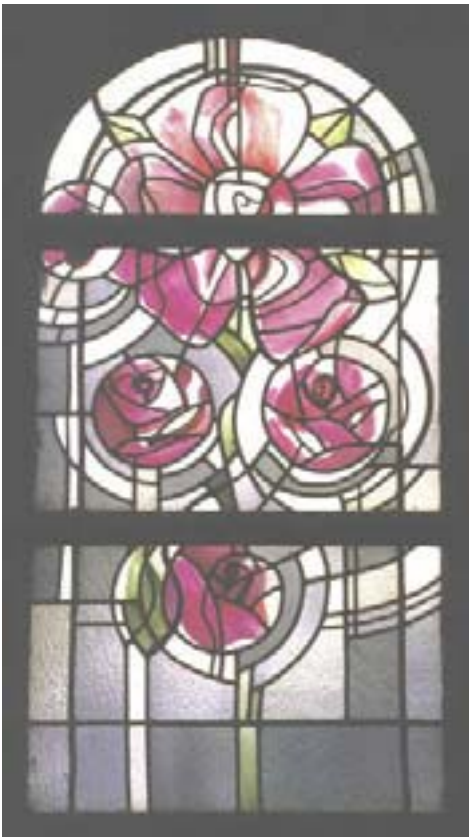
Wie sind die Wandbilder von Carnot zeitgeschichtlich einzuordnen?
Das neue Reichskonkordat regelte das Verhältnis zwischen Kirche und Staat.
‚Als Reichskonkordat wird der am 20. Juli 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich geschlossene Staatskirchenvertrag bezeichnet. In ihm wurde das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der römisch-katholischen Kirche geregelt.
Die katholischen Verbände erhielten durch das Konkordat eine Atempause, da die Repressionen ihnen gegenüber tatsächlich kurzfristig abflauten. Auch wenn der Kampf der Nationalsozialisten gegen den Verbandskatholizismus schon wenige Wochen nach dem Konkordatsabschluss wieder aufgenommen wurde, schützten die Vereinbarungen des Artikel 31 die Verbände jedoch insofern, als sie zwar durch Druck des Regimes beständig in ihrer Mitgliederzahl schrumpften, jedoch bis zum Ende des Regimes einer vollkommenen Gleichschaltung entgingen. Voraussetzung für die Weiterexistenz war freilich die politische Enthaltsamkeit der Verbände. Tatsächlich zogen sich etwa die großen sozialen Organisationen verstärkt in den Binnenraum der Kirche zurück.’ (Q 09)
Quellen berichten, dass trotz des Konkordats öffentliche Darstellungen kirchlicher Traditionen (z. B. Fronleichnamsumzüge) nahezu vollständig eingedämmt wurden. Politische Gruppierungen besetzten stattdessen den öffentlichen Raum.
Am 13. Jan. 1934 untersagte der Hagener Polizeipräsident den konfessionellen Jugendverbänden öffentliche Auftritte. (Q11)

Die Fenster der Liebfrauenkirche

Die ‚Rosenfenster'

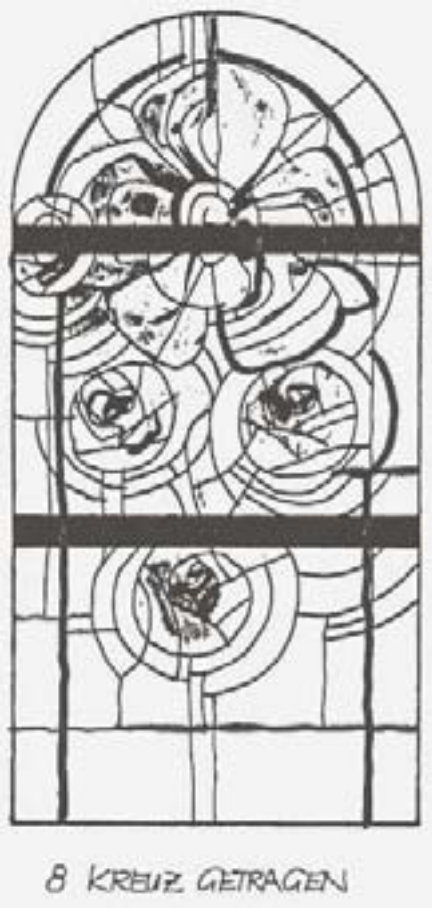
wurden durch Prof. Dohmen in Anlehnung an die Rosenkranzgebete entworfen. Jedes Fenster hat seine individuelle Gestaltung und versinnbildlicht ein bestimmtes Rosenkranzgebet.
Im rechten Seitenschiff beginnt der ‚Glorreiche Rosenkranz'. Die Gebetszeilen für die ersten fünf Fenster (goldgelb) lauten:
Jesus, der von den Toten auferstanden ist
Jesus, der in den Himmel aufgefahren ist
Jesus, der uns den Heiligen Geist gesandt hat
Jesus, der dich, o Maria, in den Himmel aufgenommen hat
Jesus, der dich, o Maria, im Himmel gekrönt hat

Die nächsten fünf Fenster zeigen den ‚Freudenreichen Rosenkranz' an (weiß): an der Turmtür beginnend
Jesus, den Du, o Maria, vom Heiligen Geist empfangen hast
Jesus, den Du, o Maria, zu Elisabeth getragen hast
Jesus, den Du, o Maria, zu Bethlehem geboren hast
Jesus, den Du, o Maria, im Tempel aufgeopfert hast
Jesus, den Du, o Maria, im Tempel wieder gefunden hast



(40) ... der für uns das Kreuz getragen hat

Die Rosenkranzgebete enden mit den nächsten fünf Fenstern (rot). Sie zeigen den ‚Schmerzhaften Rosenkranz' an:
Jesus, der für uns Blut geschwitzt hat
Jesus, der für uns gegeißelt worden ist



Entwurf Prof. Dohmen zu Bild (40)

Jesus, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist
Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat
Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist

1986 wurden von dem Dombaumeister des Ruhrbistums Essen Professor Dr. Ing. Heinz Dohmen - 1934 in Heinsberg (Rheinland) geboren - 39 Fenster für unsere Kirche entworfen.
Dr. Dohmen wurde 1984 zum Dombaumeister an der Essener Kathedralkirche ernannt und war darüber hinaus Baudezernent im Bischöflichen Generalvikariat.

Die Liebfrauenkirche Vorhalle besitzt seinen größten zusammenhängenden Fensterzyklus, der in Zusammenarbeit mit der Glasmalerei Otto Peters in Paderborn 1986 verwirklicht wurde.

Dohmen schreibt im September 1986: „In den beiden Seitenschiffen der Kirche befinden sich nun ebenfalls neue, kunstverglaste Fenster. Sie zeigen in drei Fünfergruppen Rosenmotive, fünf weiße, fünf rötliche und fünf goldgelbe. Diese stellen den Rosenkranz dar (...) mit ihren jeweils fünf ‚Geheimnissen' ohne konkrete Symbolik im Einzelnen. Die Fenster wollen nur - wie die immer gleichen Perlen der Gebetsschnur, die man durch die Finger gleiten lässt - Anregung sein, sich betend mit dem Rosenkranz zu beschäftigen und sich seine ‚Geheimnisse' innerlich zu vergegenwärtigen. Dass die fünf weißen Rosenfenster nicht zusammen liegen, folgte aus der Verteilung der Fenster: neun links und sechs rechts. Aber sie schließen sich ohnehin ringförmig um die versammelte Gemeinde zusammen, was nicht nur formal so gemeint ist."

Die Themenfenster im Obergaden

In seinem Schreiben ‚Neuer Fensterzyklus im Obergaden zum Thema „Marienleben" (September 1986)' schreibt Prof. Dohmen:
„ ... sondern die Thematik der Wandmalereien aufzugreifen und sie so reich wie möglich aufzufächern. Dies war nicht leicht aus verschiedenen Gründen:
1. Nicht zu jedem Wandbild lassen sich passende Ergänzungen finden. So wurden zusätzlich Anrufungen aus der lauretanischen (Marien-) Litanei gewählt und zu glasmalerischen Motiven gestaltet.
2. Die Wandgemälde sind gewaltig groß und sehr detailliert durchgearbeitet. In den kleinen Obergadenfenstern konnte schon wegen des Maßstabsprungs und wegen des Abstands zum Betrachter nur eine mehr zeichenhaft abstrahierende Darstellung der verschiedenen Themen infrage kommen.
3. Der Künstler Carnot hat seine Bilder stark farbig angelegt. Dem konnte nicht zusätzlich mit farbiger Glasmalerei begegnet werden. So fiel die Entscheidung zugunsten einer Verglasung mit verschiedenen Weiß- und Klargläsern, durchsichtigen und opalisierenden, allesamt in echt antiker Herstellungsweise mundgeblasen, die teilweise in Grisaille schattiert, also flächig grau oder in schwarzen Schraffuren abgetönt und dann eingebrannt worden sind. Zusätzlich sind zentrale Gestalten oder wichtige Einzelheiten mit leuchtendem Silbergelb akzentuiert und so bewußt stärker herausgehoben."

Prof. Dohmen erklärt den Fensterzyklus in o. a. Schreiben selbst:

„Die beiden Fenster über der Orgelempore zeigen rein ornamentale Glasmalerei und gehören nicht zum Zyklus.
Über dem Verkündigungsgemälde beginnt es links mit dem alten Motiv der Wurzel Jesse (41), wo zwischen dem Stammvater Isai und der Gottesgebärerin drei Königskronen für alle Zwischenglieder des Davidsgeschlechts stehen, über dem als letzter Zweig der Menschensohn erscheint.
Es folgen die Eltern Mariens Joachim

(41)

(42) (45) (43) (46) (48) (44) (47) (49)

und Anna in liebevoller Umarmung vor der goldenen Tempelpforte - ein Bild für Mariä Empfängnis. (42) Die Magd an der Spindel erinnert daran, dass Maria Tempeljungfrau war, die auch einfache Magddienste verrichtete und sich an der Spindel nicht verletzte, was symbolisch bedeutet, dass sie unbefleckt geblieben ist. (43) Die folgenden Themen sind bekannt: Die Vermählung Mariens mit Josef, dem Zimmermann (44); Anbetung (45) und Traum der Weisen (46); die Flucht nach Ägypten (47) und die Darstellung des Jesuskindes im Tempel. (48) Die Seherin Hanna ist hier noch nicht aufgetreten. Auf die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan (49) folgt

Im Gegensatz zu den Monumentalgemälden, die realistisch und körperhaft figürlich gemalt sind, bleiben die kleinen Fenster nicht nur im Zeichenhaften, sie sind auch ganz flächig gehalten, wie es einem Glasbild angemessen ist. So ergänzen sie die großen Gemälde nicht bloß, sie sind vielmehr auch als künstlerischer Kontrast zu verstehen.

(50) (51) (52)
(53) (54) (56)
(60) (61)

(57) Nachtaufnahmen der Fenster bei Innenbeleuchtung
(58) (55) (59)

Maria als Hodigetria (Wegweiserin auf Jesus) (50), der ihr Sohn im nächsten Bild die Frage stellen wird: „Wer sind meine Brüder, wer meine Schwestern?" Alle sind es, kein einzelner im besonderen. (51) Rechts hinten fügen sich nun einige Anrufungen aus der Marienlitanei ein: die Königin des Friedens (52), Die Bundeslade (Arche des Bundes mit Gott) (53), der starke Turm Davids (die Pforte des Himmels) (54) und die geheimnisvolle Rose. (55)
Über dem Wandbild der Kreuzigung Christi findet man dann die Pietà, die ihren toten Sohn beklagt, (56) und das leere Grab. (57) Es folgen Christi Himmelfahrt (58) und die Aufnahme Mariens in den Himmel (59), wo sie dann, wie es das Bild darunter zeigt, gekrönt wird. In der letzten Dreiergruppe der Fenster erscheint die apokalyptische Frau (60), deren Leib strahlt wie die Sonne, deren Haupt von zwölf Sternen bekränzt ist und die auf der Mondsichel steht, flankiert von zwei Engelgruppen." (61)
(Q 07)

Altartisch, Ambo, Osterleuchter

Altartisch, Ambo, Osterleuchter und Altarleuchter sind Arbeiten des Künstlers Josef Baron aus Unna.

(62) (63)

Altartisch

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ (Joh 15,5)
Josef Baron entwarf nach diesem urchristlichen Sinnbild die Ornamentik des Altartisches zur Neugestaltung des Altarraumes im Jahre 1985.
Kunstvoll auch die Bronzerosette auf der Vorderseite:
Heilige / Engel bilden einen Kranz um Christus - hier symbolhaft als Rose ausgeformt.
Das Symbol der Rose weist meist auf die Gottesmutter hin und findet sich in dem gesamten Kirchenraum. Baron sieht es aber auch als Symbol für Christus. So verwendet er es ebenfalls auf den Seiten des Ambo.

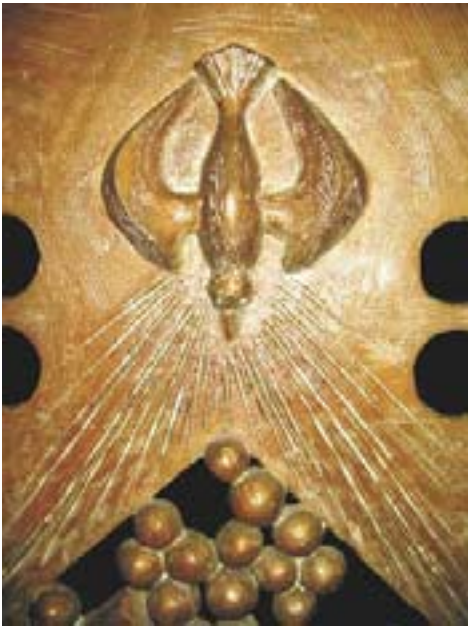
Urkunde des Herrn Weihbischofs Drewes
über die Reliquien

„Im Jahre 1986 am 18. Januar habe ich, Johannes Leo Drewes, Weihbischof von Paderborn diesen Altar zur Ehren der seligen Jungfrau Maria geweiht, und die Reliquien des hl. Erzmärtyrers Stephanus in diesen Altar eingeschlossen und den einzelnen Christgläubigen heute den vollkommenen Ablaß in der gewohnten Form der Kirche erteilt.
Paderborn, 18. Januar 1986, Hans Leo Drewes“

Hinter der Rosette ist die Reliquie des Erzmärtyrers Stephanus in den Altar eingeschlossen, wie im Januar 1986 durch Weihbischof Leo Drewes beurkundet wurde.

(64)

Ambo



(65)

Unter seine Entwurfszeichnung schreibt Baron: „Ambo mit dem Thema: Gleichnis vom Samenkorn."

Bei Matthäus 13,31-32 steht:

(66) (67)

‚Er erzählte ihnen ein weiteres Gleichnis und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.'

Osterleuchter

Meisterhaft, auf das Wesentliche konzentriert, hat der Bildhauer Josef Baron diesen Osterleuchter wie eine Bildergeschichte gestaltet. Beginnend am Fuße des Bronzeleuchters findet sich die Verkündigung, umlaufend endet der Zyklus unter dem Kerzenteller mit der Auferstehung.

Links der Entwurf ist mit Mai 1985 datiert. (68)

Josef Baron wurde 1920 in Oberschlesien geboren. Im Krieg musste er in Russland und Frankreich kämpfen. Die Erlebnisse treiben ihn immer wieder an, Denkmäler gegen den Krieg zu schaffen.
1947 begann er ein Kunststudium in Flensburg, dann Düsseldorf, wo er Meisterschüler von Ewald Mataré war. Mit der Ausgestaltung der Wallfahrtsbasilika in Werl wurde er international bekannt. Sakrale Werke finden sich z.B. auch im Kreuzgang des Hildesheimer Doms. In seinen profanen Arbeiten zeigt sich neben seinem Können auch ein augenzwinkernder Humor, wie bei dem Eselsbrunnen auf dem Alten Markt in Unna. Baron lebt und arbeitet in Unna.

Verkündigung (69)

Maria und Elisabeth (70)

Maria mit Kind und ein König (71)

(72)
Sie würfeln um seine Kleider

Kreuzigung (73)

Auferstehung (74)

Der Kreuzweg

(75)

Seit der Zeit um 1600 wurden Kreuzwege mit 14 bebilderten Stationen errichtet. Sie zeigen den Weg Jesu von der Verurteilung bis zur Kreuzigung und Grablegung.
In unserer Kirche befindet sich ein wertvoller Kreuzweg (Ölfarbe auf Kupferblech) von Eduard Goldkuhle - ‚Wiedenbrücker Schule'.

Im linken Seitenschiff - am Taufbecken beginnend - tragen die Bilder die Überschriften:
1.Station: Jesus wird zum Tode verurteilt.
2.Station: Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern.
3.Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz.
4.Station: Jesus begegnet seiner Mutter.
5.Station: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen.
6.Station: Veronika reicht Jesus das Schweißtuch.
7.Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz.

Gegenüber im rechten Seitenschiff hängen weitere Stationsbilder.

8.Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen.
9.Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz.
10.Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt.
11.Station: Jesus wird ans Kreuz geschlagen.
12.Station: Jesus stirbt am Kreuz.
13.Station: Jesus wird vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt.
14.Station: Der Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt.

(76)

Eduard Goldkuhle (1.11.1878-8.2.1953)
Erst seit Juni 2011 wissen wir, dass die Originalvorlage unseres Kreuzwegs von Eduard Goldkuhle – einem ‚der' Wiedenbrücker Maler - stammt. Ob auch die Ausmalung von ihm durchgeführt wurde, ist noch ungewiss, aber höchst wahrscheinlich.
Zwei weitere Kreuzwege sind von Eduard Goldkuhle bekannt: Pfarrkirche Reelsen und Klosterkirche St. Johannes Baptist in Rietberg. Beide haben die deckungsgleiche Vorlage zu unserem Kreuzweg, die Gestaltung der Bildhintergründe ist aber jeweils unterschiedlich. Bei den Kreuzwegen von Rietberg und Reelsen zeigt sich in der Malweise der Einfluss seines Lehrmeisters und Mentors Heinrich Repke, der ihn nach dem plötzlichen Tod seines Vaters unterstützte. Mit 21 Jahren musste Eduard die Werkstatt übernehmen.
Bei dem hiesigen Kreuzweg muss es sich um ein Frühwerk von Eduard Goldkuhle handeln, als sein Vater noch das Atelier leitete. Die Malweise ist noch nicht voll ausgereift. Auch ist die Anzahl der Personen auf diesem Kreuzweg größer - teilweise als Staffage.
Später konzentriert er sich auf wenige handelnde Personen, verdichtet somit die Handlung. Komposition, Kleidung, Körperhaltung und die Beziehungen der einzelnen Personen zueinander sind zu unserem Kreuzweg aber deckungsgleich.

Eine kleine Sensation

Madrid, 25.12.2011 - Weihnachten: Nach dem Festgottesdienst in der königlichen Almudena-Kathedrale fällt mein Blick auf die Kreuzwegbilder, die an den Säulen der Seitenschiffe hängen. Ich traue meinen Augen kaum. Mir sind diese Bilder vertraut. Bei näherer Betrachtung wird mir klar: Es ist ein weiterer Kreuzweg von Eduard Goldkuhle -- im Hochformat.
Fragen über Fragen tun sich auf. Wie kommt ein Kreuzweg der ‚Wiedenbrücker Schule' nach Madrid? Welche Verbindung gibt es zwischen Eduard Goldkuhle und dieser Kirche?
Fertiggestellt wurde die Kathedrale erst im Jahre 1993.

Antonio Maria Kardinal Rouco Varela (78)

Santa María la Real de La Almudena (77)

Hier hat 2004 der spanische Thronfolger Felipe seine Letizia geheiratet.
Recherchen am 26.12.2011 im Kathedral-Museum geben Antworten. Kardinal Rouco Varela hat gute Verbindungen nach Deutschland. Freunde aus Tübingen haben ihm im Jahre 2002 diesen Kreuzweg für „seine" Kathedrale geschenkt. Maler und Herkunft sind nicht bekannt. Die Bilder sind mit Ölfarbe auf Blech gemalt.
Ich hinterlasse also den Namen Eduard Goldkuhle als Maler der Bilder und gebe einen Hinweis auf die ‚Wiedenbrücker Schule'.
Man reicht mir im Gegenzug die Adresse des Kardinals und bittet mich, ihm einen Brief zu schreiben.

Almudena-Kathedrale

Liebfrauenkirche

(79) (80) Unser Kreuzweg in Liebfrauen ist im Querformat (81), der in der Almudena-Kathedrale im Hochformat (79, 80). Dadurch sind die Personen teilweise anders angeordnet, die Darstellung verdichtet. Und doch sind die Stationsbilder in der Grundkomposition identisch.

Für mich scheint kunstgeschichtlich der Madridter Kreuzweg das Bindeglied zwischen Liebfrauen Vorhalle und St. Martinus in Reelsen (Bad Driburg) zu sein. Diese Kreuzwege zeigen den malerischen Werdegang des Künstlers Eduard Goldkuhle – vom jungen Maler (Liebfrauen) über Almudena zum reifen Maler in Reelsen, unter dem Einfluss von Heinrich Repke.

Im Gegensatz zu Liebfrauen ist der Malduktus bei den Almudena-Bildern differenzierter, die Farbübergänge harmonischer, wobei die Farbpalette ähnlich ist.

Es verfestigt sich meine Theorie, dass unser Kreuzweg von Eduard Goldkuhle in jungen Jahren gemalt wurde. (81)

Die Kapitelle

Lohnend ist eine aufmerksame Betrachtung der Kapitelle in unserer Kirche. Jedes ist unterschiedlich und hat eine individuelle Ausprägung.
In dem Kapitell der ersten Säule auf der linken Seite hat der Archi-

tekt Pinnekamp seine persönliche Visitenkarte hinterlassen.
Wie eine feine Zeichnung ist das Kirchengebäude auf der Gangseite eingemeißelt. Hier hat der Turm noch ein Satteldach, wie ursprüng-

lich geplant. Auch war offensichtlich eine Turmuhr vorgesehen.
Geht man links weiter, zeigt sich das Pfarrhaus - auch von Carl Pinnekamp entworfen und genau wie die Kirche 100 Jahre alt.
Die nächste Kapitellseite ist den Zünften der Maurer und Steinmetze gewidmet.

Rätselhaft ist dann die letzte Seite. Die drei Schilder stehen für die Zunft der Maler.
Darüber könnte das persönliche Monogramm von Carl Pinnekamp eingemeißelt sein. Auf einer Internetseite fand ich eine Schmuckunterschrift von Pinnekamp, die ähnliche Züge aufweist.
Der P-Bogen und das schlanke Kreuz steht vermutlich für Pinnekamp. Das mondsichelförmige C am Fuße des Kreuzes für Carl.

(82) (83)
(84)

Die nächste Säule auf der linken Seite hat im Kapitell die Passionswerkzeuge zum Thema. Es steht für das Leiden Christi. Beginnend bei Hammer und Zange folgt links die Passionssäule mit Geißeln. Weiter geht es über Dornenkrone und Kreuznägeln bis schließlich zum Hauptgang hin das Kreuz erscheint.

Beim Wechsel auf die rechte Seite trägt dieses Kapitell symbolhaft die vier Evangelisten. In der christlichen Ikonografie werden Johannes als Adler, Lukas als Stier, Matthäus als Mensch und Markus als Löwe versinnbildlicht.

(85)

Auf dem vierten Kapitell am Turmeingang steht:
EGO SUM VIA ET VERITAS ET VITA (Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.) Joh 14,6

Die Orgelbühnensäulen haben in ihren Kapitellen Greifvögel zum Motiv. Bis auf die Schmuckbänder sind sie identisch.

Betritt man die Kirche durch das Hauptportal, befindet sich außen auf der rechten Seite ein Kapitell mit den Erbauerjahren 1911-12 und den Buchstaben EDVB, deren Bedeutung noch nicht geklärt ist.

(86)

Madonnenstatue

Diese Madonna ist die Nachbildung einer berühmten Marienstatue aus dem Grödnertal in Tirol um 1400. Das Standbild verkörpert eine idealisierte Marienfigur in gotischer Ausformung, das Kind auf dem linken Arm tragend. Die Haltung der Mariengestalt erscheint S-förmig geschwungen. Das Haupt bekrönt, das Zepter in der rechten Hand weist sie als ‚Himmelskönigin' aus. Ihr Gewand ist in weiche, fließende Falten gelegt. Durch die Fassung in hautfarbenen, blauen, roten, weißen und goldenen Farbtöne wird die himmlische Schönheit Mariens unterstrichen. Ihr rotes Kleid steht symbolhaft für Liebe, aber auch für Leid.

(87)

Das Jesuskind stützt sich mit dem rechten Arm auf die Brust der Mutter. Sinnend betrachtet es den Apfel, den es in seinen Händen hält. Dieses Attribut ist ein Hinweis auf den Sündenfall (Gen. 3.14), aber auch Sinnbild für die Überwindung der Erbsünde durch den Kreuzestod. Gleichzeitig ist es Symbol der Weltherrschaft (Weltapfel).

(88)

Taufstein

(89)

In der Apsis des linken Seitenschiffs befindet sich die Taufkapelle mit dem Taufstein. Leider sind keine Aufzeichnungen mehr vorhanden.
Der umlaufende Spruch des Taufbeckens lautet:
IHR SEID ABGEWASCHEN - IHR SEID GEREINIGT - IHR SEID GEHEILIGT
Die vier Säulen stehen symbolhaft für die 4 Himmelsrichtungen, die 4 Jahreszeiten, die 4 Grundelemente, die 4 Lebensalter des Menschen.

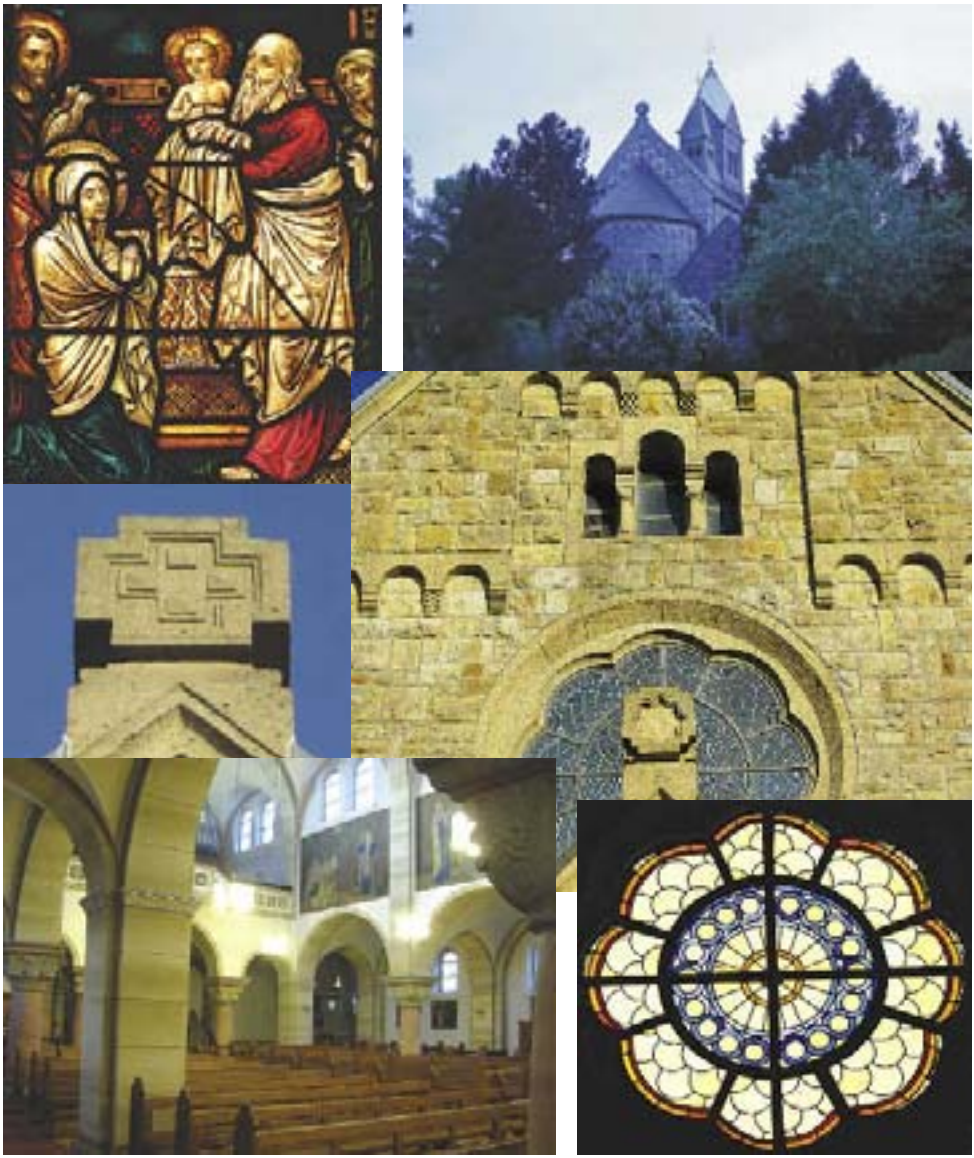
Glocken

1942 wurden die Glocken, bis auf die kleine Bronzeglocke, im Turm zerschlagen und für Kriegszwecke eingeschmolzen. 1949 läuten drei neue Stahlglocken (Bochumer Verein) gemeinsam mit der kleinen Glocke zum ersten Mal an Heiligabend.

Orgel

Die alte Pfeifenorgel war sehr reparaturanfällig und daher übermäßig kostenintensiv. Reparaturkosten verschlangen regelmäßig die angesparten Gelder für die Anschaffung einer neuen Pfeifenorgel. 2003 fiel daher die Entscheidung die alte Orgel durch eine digitale Kirchenorgel der Marke Monarke III P45 (Fa. G. Kisselbach, Baunatal) zu ersetzen.
Die neue Kirchenorgel ist mit 3 Manualen und 45 Registern ausgestattet. „Ton für Ton, Pfeife für Pfeife, Register für Register ist alles einzeln und mit größter Sorgfalt digital aufgezeichnet. Ähnlich wie bei einer traditionellen Orgel werden auch hier die einzelnen Töne angesteuert, so bleibt der reiche Klang einer Pfeifenorgel erhalten."
Die Orgel ist individuell für unsere Kirche angefertigt worden und vermittelt den Klang einer Silbermannorgel.

Impressionen



Der Kirchenraum um 1953
- aus einem Familienalbum -
(Gunhild Kranz)

Danke

Hätte der ehemalige Pfarrer Dr. Gert Schneider nicht erwähnt, dass sich in der Liebfrauenkirche Altäre der ‚Wiedenbrücker Schule' befinden, wäre dieser Kirchenführer nie erschienen. Mein Interesse war geweckt.

Eine unschätzbare Datenquelle tat sich dann in Heinrich Rüthing auf, der mir sehr uneigennützig sein Archiv öffnete, wofür ich ihm herzlich danke.
Spannend und lesenswert ist das Buch: 1887-1987 KAB Männerverein / Geschichte der Liebfrauengemeinde Hagen-Vorhalle.

Durch Vermittlung von Beate Just durfte ich das Aktenmaterial zur Liebfrauenkirche beim Gemeindeverband Katholischer Kirchengemeinden Ruhr-Mark in Hagen sichten, wo ich Informationen zur Renovierung der Kirche von 1985-86 und über die Aufarbeitung der Inneneinrichtung fand. Ferner zu den Fenstern von Prof. Dohmen und zu den Arbeiten des Bildhauers Josef Baron.
Hilfreich war auch die Sichtung von Dokumentmaterialien im Pfarrbüro.

Danken möchte ich Dieter Faßdorf, Joachim Schmidt und Marcus Berends, die mir großzügig und uneigennützig ihr Fotomaterial zur freien Nutzung überlassen haben. Gunhild Kranz öffnete ihr Familienalbum.

Marita Völmicke hatte Hintergrundinformationen für mich und die Idee, zum Diözesanarchiv des Erzbistums Paderborn zu fahren. Wir konnten dort z.B. Briefe von Vikar Brück und Pfarrer Gödde studieren, wohl die einzigen Dokumente aus der Gründerzeit der Kirche bis hin zu den Weltkriegen.

Karin Klostermann, meine Schwester Heidemarie Fischer und Dieter Faßdorf haben Fehler gesucht - und gefunden. Annette Brinkmann gab den Bildern den letzten Glanz, damit sie im Ausdruck den Druck optimierten.

Allen, die mir großzügig Informationen übergaben oder mir bei der Fertigstellung des Kirchenführers zur Seite standen, gilt mein persönlicher Dank. So auch Herrn Alfons Brielmann vom
Museum Wiedenbrücker Schule
Hoetger Gasse 1
33378 Rheda-Wiedenbrück.

Benno Schmolke, März 2012

@: bschmolke@versanet.de

Quellen

Redemptoristen: Heilige Maria, Mutter von der Immerwährenden Hilfe (Q 01)

Wiedenbrücker Schule Museum;
Dem Himmel ein Stück näher (Q 02)

Benedikt Große Hovest; ‚Die Firma Becker-Bockhinke, eine Altarbauwerkstatt des Historismus'; Shaker Verlag Aachen (Q 03: S.146/147; Q 04: S.154; Q 05: S.155); (Z 03: S.154); (Z 03: S.154)

Benedikt Große Hovest / Marita Heinrich; Die „Wiedenbrücker Schule" Kunst und Kunsthandwerk des Historismus; Bonifatiusverlag Paderborn 1991
ISBN 3-87088-662-5 (Q 06: S.109)

Prof. Dr.-Ing. Heinz Dohmen -Dombaumeister-; Hagen-Vorhalle St. Liebfrauen: Neuer Fensterzyklus im Obergaden zum Thema „Marienleben" (September 1986) Essen, den 30.10.1986 (Q 07)

Erzbischöfliches Generalvikariat – Bauamt; Schreiben vom 17.12.1981 (18/42310-441-1/81)
Renovierung der Kirche (Q 08)

http://de.wikipedia.org/wiki/Reichskonkordat (Q 09)

1887-1987 KAB Männerverein; Geschichte der Liebfrauen Gemeinde Hagen-Vorhalle (Q 10: S.68; Q 11: S.67; Q 12: S.33/ 34; Q 13: S.38-41)
Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Heinrich Rüthing, der mir sein Archiv und das Ersatz-Protokollbuch des Kath. Männervereins zur Einsicht überlassen hat.

Gemeindeverband Katholischer Kirchengemeinden Ruhr-Mark in Hagen;
Aktenmaterial zur Liebfrauenkirche

Pfarrbüro Liebfrauen; Archiv

Bildmaterial:
Dieter Faßdorf (Nr. 10, 11, 12, 16, 17, 21-29, Umschlag)

Joachim Schmidt (Nr. 9, 13, 14, 15, 18, 19, 20, 30, 33, 34, 37, 38, 82, 83, 87, Umschlag)

Marcus Berends (Nr. 55, 59, Umschlag, 3x Impressionen)

Gunhild Kranz (Nr. 4, Familienalbum)

Benno Schmolke (Nr. 5, 6, 8, 32, 36, 63, 65-81, 84, 85, 88, 89, Umschlag, Logo 100 Jahre, 3x Impressionen)

Archiv Liebfrauen (Nr. 31, 35, 39-54, 56, 57, 58, 60, 61, 62, 64, 86)

Archiv KAB (Nr. 1, 2, 3, 7)

Inhaltsverzeichnis

100 Jahre Liebfrauen	Seite	1
Vor dem Kirchenbau	Seite	2
Geschichtliches	Seite	3
Liebfrauenkirche (1911-12)	Seite	4
Grundsteinlegung 10.Dez.1911	Seite	8
Die Künstler der Liebfrauenkirche	Seite	9
Maria, Mutter von der immerwährenden Hilfe	Seite	10
Wiedenbrücker Schule	Seite	11
Maria-Hilf-Altar	Seite	12
Beichtstuhl, Kredenztisch	Seite	15
Scheibenkreuzaltar (Hochaltar)	Seite	16
Die Buntfenster	Seite	22
Pietà	Seite	23
Die Wandgemälde	Seite	24
Rosenfenster	Seite	26
Themenfenster im Obergaden	Seite	28
Altartisch	Seite	32
Ambo	Seite	33
Osterleuchter	Seite	34
Der Kreuzweg	Seite	36
Die Kapitelle	Seite	40
Madonnenstatue	Seite	42
Taufstein, Glocken, Orgel	Seite	43
Impressionen	Seite	44
Danksagung	Seite	46
Quellen	Seite	47

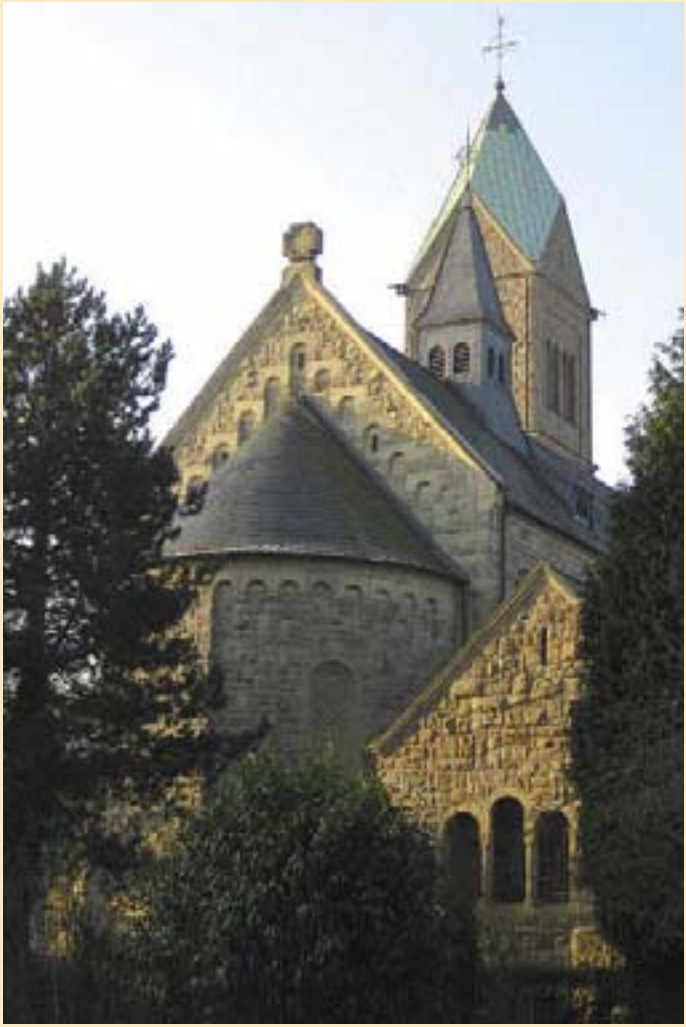
Impressum:

Text und Gestaltung:
©Benno Schmolke

Herausgeber:
Benno Schmolke
Masurenstr. 9
58089 Hagen
Telefon: 02331-302563

Druckerei:

RB Druck-Raimund Brinkmann
Vorhaller Str. 12
58089 Hagen
Telefon: 02331-303205
@: rb-druck@t-online.de



Kirchenführer Liebfrauenkirche
Liebfrauenstraße 21
58089 Hagen-Vorhalle

www.liebfrauen-vorhalle.de